

Interview am 29. April 2008 zur Veröffentlichung in der Landshuter Zeitung

Professor Müller, wie kommt man als Religionsphilosoph und Theologe eigentlich darauf, sich mit dem Cyberspace zu befassen?

Müller: Zunächst bin ich dazu gekommen wie die sprichwörtliche Jungfrau zum Kind. Mitte der 90er Jahre war vom damaligen Bundestag eine Enquete-Kommission „Neue Medien“ ins Leben gerufen worden. Ich wurde eingeladen, mich aus philosophischer Sicht zu diesem Thema zu äußern. Wobei die Themenvorgabe lautete: Gibt es zu diesem Thema für mich als Philosophen und Theologen überhaupt etwas zu sagen?

Sie hatten zunächst auch selbst so Ihre Zweifel?

Müller: Genau. Das war zunächst mal ein Testballon dieser Enquete-Kommission. Ich habe zugesagt und mich dann eingehend mit dem Thema beschäftigt, wobei ich die Sache schon vorher ein bisschen im Blick hatte, da ich mich seit vielen Jahren mit Sprach- und Kommunikationstheorie beschäftige. Immer - schließlich bin ich Theologe - mit Blick auf die Sprache der Verkündigung. Zu meiner Verblüffung habe ich dann gemerkt, dass diese ganze Cyber-Debatte, vor allem auch die Theorie der Neuen Medien, durch und durch mit religiöser Semantik gesättigt ist, mit religiösen Metaphern und Symbolen. Dadurch bin ich sehr hellhörig geworden.

Was war für Sie das markanteste Beispiel religiöser Sprache, die sich im Cyberspace fortgesetzt und etabliert hat?

Müller: Der Rückgriff von Medientheorien auf die christliche Pfingstgeschichte. Das geschieht in Verbindung mit hoch aufgeladenen Hoffnungen und geschichtsphilosophischen Utopien. Es gibt ja Theoretiker, die davon ausgehen, dass durch die Vernetzung aller mit allen so etwas Ähnliches wie ein globales Pfingsten entstehen könnte. Ein Welt ohne Kommunikationsbarrieren also, in der man sich in einer Lingua Franca verständigt. Genauso gibt es aber andererseits gegenteilige Positionen, die ein Absinken des kommunikativen, intellektuellen Niveaus feststellen bis hin zum buchstäblich Diabolischen, zum Durcheinander wie beim Turmbau von Babel, bei dem niemand mehr weiß, was wahr ist und was gilt.

Wie beurteilen Sie vor diesem Hintergrund den mittlerweile ins Guruhafte gesteigerten Status bestimmter Blogger?

Müller: Das ist ein spannendes Phänomen im Cyberspace. Es sind aber nur ganz wenige Blogger, die wirklich Karriere machen und als Stars verehrt werden. Während die große Masse, wie neulich jemand feststellte, „nur in ihrer eigenen Nische vor sich hin schreibt“. Da tun sich faktisch neue Klassenunterschiede auf, eine Kluft zwischen Elite und Masse.

Welche Auswirkungen hat der Cyberspace dann eigentlich für unsere Gesellschaft?

Müller: Zum einen hat sich durch den Begriff des Virtuellen die uralte philosophische Frage von Wahrheit und Fiktion, von Schein und Sein, ein Stück weit verwischt. Damit hat sich nicht nur der Wahrheits-, sondern auch der Wissensbegriff verschoben. Desweiteren ist die Möglichkeit der Selbstdarstellung ganz zentral geworden, die Möglichkeit, mit der eigenen Identität zu spielen. Fachleute aus der Entwicklungspsychologie sehen da auch Gefahrenpotentiale für die Entwicklung junger Menschen, wenn sie exzessiv mit diesem Spiel der Identität laborieren. Da kann es passieren, dass sich die Leute selbst verlieren. All die Möglichkeiten, die sich im Internet erschließen, sind zudem ja auch immer durch Gruppen und Interessen bestimmt und werden auch mit entsprechenden ökonomischen Verpflichtungen und Anreizen verbunden - und sie können außerdem massiv ideologisch aufgeladen sein. Es gab darum wohl kaum eine Zeit, die derartig anfällig war für Verschwörungstheorien, wie die

heutige. Da stellen sich vielfältige ethische Fragen noch lange, bevor man sich mit Pornographie, Gewalt oder Rechtsextremismus auseinandersetzen muss.

Gibt es demgegenüber vielleicht auch für die Philosophie und Theologie neue Möglichkeiten, die sich durch den Cyberspace bieten?

Müller: Natürlich stand für die Theologie sehr früh die Frage im Raum, ob das auch ein Forum der Verkündigung sein kann. Die Antwort war auch positiv. Das ist eine Ebene, in der Menschen kommunizieren, nicht viel anders als in den klassischen Medien, die Interaktivität spielt dabei freilich eine ganz neue und wichtige Rolle. Und es gibt eine Menge interessanter Initiativen, etwa auch mit Formen liturgischer Akte, mit Gebetskreisen oder Ähnlichem. Es gibt in der Theologie sogar Arbeiten, die sich mit der Frage befassen, ob so etwas wie sakramentale Feiern im virtuellen Raum möglich sind. Da ist aber noch ganz vieles ungeklärt. Umgekehrt hat die massive religiöse Semantik der Cyber-Szene die Religionswissenschaft und die Religionsphilosophie mit der Frage konfrontiert, inwiefern es sich bei der intensiven Nutzung Neuer Medien um quasi-religiöse Einstellungen handelt. Große Akteure der Szene sprechen sehr unverhohlen von einer „digitalen Weltreligion“.

Welche Voraussetzungen müssen große Akteure des Cyberspace haben?

Müller: Zunächst muss man Englisch sehr gut beherrschen, ansonsten wird man kaum wahrgenommen. Man muss technisch immer auf dem neuesten Stand sein und nach Möglichkeit auch über Programmierfähigkeiten verfügen. Das ist wohl das große Unterscheidungskriterium zwischen denen, die wirklich etwas zu sagen haben und den anderen: Wenn man autonom neue Angebote kreieren kann. Den wirklich großen Akteur zeichnet dann aus, eine pfiffige Idee zu haben und sie mit hohem ökonomischen Profit umzusetzen – wie etwa das Portal Youtube oder Ähnliches.

Um am Schluss nochmals auf Ihren Vortrag zurück zu kommen: Was wäre Ihre zentrale Botschaft?

Müller: Dass die Bestimmung des modernen Lebens durch die Neuen Medien irreversibel ist. Was wir deshalb dringend brauchen – auf die Welt der Erwachsenen bezogen - ist Aufklärung über die Chancen und die Grenzen, auch über die Ambivalenzen des Ganzen. Und was mindestens genauso wichtig ist: Wir müssen uns endlich Gedanken machen über eine sehr, sehr frühe Medien-Pädagogik. Das müsste schon im Vorschulalter greifen. Und in den Schulen wird ein Fach Medienerziehung wohl Standard werden.